

denen Konsonantengruppen, wie gesagt, alle etwas Spezifisches aufzuweisen haben, so kann man aus der Vergleichung normaler Kurven mit solchen von Personen, die an Sprachstörungen leiden, mancherlei Schlüsse auf die Natur der pathologischen Verhältnisse machen, die aus anderen Untersuchungsmethoden nicht oder nicht so gut gewonnen werden würden. Bezüglich der vielen Einzelheiten und der zahlreich beigegebenen Kurven muß auf das Original verwiesen werden. SCHAEFER.

A. BAIN. **Notes on Volition.** *Mind*, XVI (1891), No. 62. S. 253—259.

1. Wirken Lust und Unlust, die unbestreitbaren Motive des Willens, direkt auf diesen oder nur indirekt vermittelt einer "fixed idea"?

BAIN spricht sich für die unmittelbare Wirkung aus; entscheidend scheinen ihm die Vorgänge in den niedersten Lebensformen und den Anfangsstadien der höheren. Hinge die Willensthätigkeit von Vorstellungen ab, so müßte sie, da die geistigen Vorgänge in Beziehung auf die Vorstellungsthätigkeit in jenen Fällen sehr unvollkommen sind, ebenfalls unvollkommen und verkrüppelt sein; was keineswegs der Fall.

2. Müssen wir Schmerz, Unlust als das einzige Motiv in der Willensthätigkeit ansehen? hat die Lust folglich nur einen negativen Charakter? stimmt sie unter allen Umständen, direkt und mittelbar zur Ruhe, eine Ruhe, die nur durch irgend eine Form von Unlust gestört werden kann? Eine genaue Analyse der Thatsachen läßt BAIN behaupten, daß eine Empfindung von Lust einen positiven Antrieb bilden kann, nach noch mehr Lust zu streben, und daß der Versuch auch dies in ein Motiv von Unlust aufzulösen unnütz und gezwungen wäre. Zuzugeben ist, daß die Motivkraft ihr Maximum auf der niedersten Stufe der Lust- resp. Unlustskala hat, und daß sie je mehr wir uns dem oberen Ende der Skala nähern, desto mehr abnimmt. Schmerz ist nothwendig der treibende Einfluß, bis der Indifferenzpunkt erreicht ist. Darüber hinaus haben wir einen Kräftekonflikt, und nur eine Situation anwachsender Lust kann einen wirksamen Stimulus liefern. GAUPP (Cannstatt).

КОСН. **Die psychopathischen Minderwertigkeiten.** I. Abteil. Ravensburg, Dorn, 1891. 168 S. № 4.—

Unter dem Ausdrucke psychopathische Minderwertigkeiten faßt K, „alle, sei es angeborenen, sei es erworbenen, den Menschen in seinem Personleben beeinflussenden psychischen Regelwidrigkeiten zusammen, welche auch in schlimmen Fällen doch keine Geisteskrankheiten darstellen, welche aber die damit beschwerten Personen auch im günstigsten Falle nicht als im Vollbesitze geistiger Normalität und Leistungsfähigkeit stehend erscheinen lassen“. Diese psychopathischen Minderwertigkeiten, deren Ursache immer jenseits der physiologischen Grenze liegende organische Zustände und Veränderungen sind, führen auf der einen Seite ganz allmählich völlig zu den Geisteskrankheiten hinüber, während sie auf der anderen Seite sich ganz allmählich in die Breite des Normalen verlieren.

Da es sich somit um die sogenannten psychischen Grenzzustände

handelt, die naturgemäß nicht allein den Psychiater interessieren, so mag auf die Anschauungen des Verfassers etwas näher eingegangen werden.

Die psychopathischen Minderwertigkeiten sind andauernde oder flüchtige, angeborene oder erworbene; die angeborenen andauernden psychopathischen Minderwertigkeiten, die K. in der bis jetzt erschienenen ersten Abteilung seines Werkes schildert, zerfallen in die psychopathische Disposition, die psychopathische Belastung und die psychopathische Degeneration, sie haben ihre Ursache zumeist in der Ererbung einer Schädigung des Nervensystems, die sich sehr gewöhnlich auch körperlicherseits durch anatomische und funktionelle Degenerationszeichen ausspricht.

Die angeborene psychopathische Disposition läßt sich trennen in eine latente, bei der die geringere Widerstandskraft des Nervensystems für sich selbst nicht zu erkennen ist und nur angenommen werden kann, wenn ein von neuro- oder psychopathischen oder von geschwächten Menschen abstammendes Individuum zufolge von Gelegenheitsursachen, deren Wirkung sonst unverständlich wäre, geisteskrank wird oder die Merkmale einer manifesten psychopathischen Minderwertigkeit annimmt — und in eine manifeste, die sich im wesentlichen als eine für sich erkennbare psychische Zartheit (gesteigerte Empfänglichkeit für Eindrücke, Empfindlichkeit, Verletzlichkeit und Mangel an Thatkraft) darstellt.

Die angeborene psychopathische Belastung ist gekennzeichnet durch Anomalien in der Erregbarkeit (Steigerung oder Verminderung der Erregbarkeit oder reizbare Schwäche), Mangel an Ebenmaß im psychischen Gebiete, ein ungebührlich in den Mittelpunkt gerücktes, verschrobenes und widerspruchsvolles Ich, durch Seltsamkeiten und Verkehrtheiten (lächerliche Gewohnheiten, Perversitäten in Empfindungs- und Gefühlsleben) primordialinstinktiven Regungen und Ausbrüchen und durch etwas Periodisches in Stimmungen und Neigungen. Diese wesentlichsten Züge und Bestandteile der Bilder angeborener psychopathischer Belastung gehen aber zumeist nicht abgetrennt voneinander und selbständig nebeneinander her, sondern sie beeinflussen sich gegenseitig mannigfach und prägen sich in vielen Sondererscheinungen gleichzeitig miteinander aus.

Unter diesen Belasteten stoßen dem Beobachter vielfach gewisse typische Gestalten auf, deren psychisches Leben durch besonders hervorstechende Merkmale der einen oder anderen Art gekennzeichnet ist. „Da trifft man psychopathisch faule und schlingelhafte oder gegenteils zart gewissenhafte und eifrige, vielleicht auch vielversprechende Kinder und Schüler. Da begegnet man älteren psychopathischen Personen, welche man unterscheiden kann als die zartbesaiteten Seelen, die weinerlichen Gemütsmenschen, die Träumer und Phantasten, die Menschen scheuen, die Mühseligen, die Gewissensmenschen, die Empfindlichen und die Übelnehmerischen, die Launenhaften, die Exaltierten und die Excentrischen, die Gerechtigkeitsmenschen, die Stadt- und Weltverbesserer, die Eigensinnigen und Rechthaberischen, die Hochmütigen,

die Taktlosen, die Spöttischen, die Eitlen und die Gecken, die Bummeler und die Neuigkeitskrämer, die Unruhigen, die Bösewichte, die Sonderlinge, die Sammler und die Erfinder, die mißratenen und die nicht mißratenen Genies u. s. w.“ Man muß sich aber hüten, aus einer der genannten Erscheinungen gleich auf psychopathische Belastung zu schließen, keine psychopathische Belastung spricht sich bloß in einer einzigen Erscheinung aus, pathologische und physiologische Charaktereigenschaften sind voneinander zu unterscheiden.

Ausführlich bespricht K. das bei den Zuständen psychopathischer Belastung vorkommende und oft vorherrschende Zwangsdenken, das er in folgende Gattungen einteilt: Zwangsempfindungen, Zwangsgefühle und Zwangsaffekte, Zwangsimpulse, Zwangshandlungen, Zwangshemmungen und Zwangsunterlassungen, Zwangsvorstellungen im engeren Sinne. Solche Zwangsgedanken, deren Gattungen einzeln und selbständig oder, was häufiger ist, in Verbindungen untereinander auftreten, sind die maßgebende Erscheinung in den „Zuständen angeborener psychopathischer Belastung mit vorherrschendem Zwangsdenken“, aber es finden sich in diesen Zuständen auch noch andere Erscheinungen psychopathischer Minderwertigkeit. Zwangsdenken kommt nicht bloß bei angeboren psychopathisch Belasteten, sondern auch bei manchen anderen psychopathisch Minderwertigen, bei Geisteskranken und auch bei sonst psychisch Gesunden in transitorischer psychopathischer Minderwertigkeit oder auch einmal als vereinzelte selbständige elementare psychische Anomalie vor. Die Zwangsgedanken sind dadurch gekennzeichnet, daß sie pathologisch bedingt sind, primordial hervorquellen, mit pathologischem Zwange sich aufdrängen und zwischen das übrige Denken eindringen, so daß sich der davon Betroffene nicht willkürlich (völlig) von ihnen losmachen kann, daß sie aber dabei als etwas Fremdes, Aufgedrungenes und beziehungsweise Unzutreffendes erkannt werden.

Bei der angeborenen psychopathischen Degeneration besteht neben den sonst vorhandenen psychischen Anomalien eine habituelle geistige Schwäche, entweder vorwiegend auf dem intellektuellen oder vorwiegend auf dem moralischen oder annähernd gleich stark auf dem intellektuellen wie auf dem moralischen Gebiete, wonach sich die Einteilung der angeborenen psychopathischen Degeneration in eine intellektuelle, eine moralische und eine allgemeine ergibt.

Wenn es sich auch bei der angeborenen psychopathischen Degeneration nie um einen psychopathischen Grad von Schwäche, also nie um eine für sich allein die freie Willensbestimmung völlig ausschließende Schwäche handeln kann, so bedingt doch jede deutlich ausgesprochene angeborene psychopathische Degeneration an sich selbst jedenfalls einige, unter Umständen eine weitgehende Verminderung der Zurechnungsfähigkeit. K. spricht sich mit Entschiedenheit dafür aus, daß der Begriff der verminderten Zurechnungsfähigkeit in die deutsche Strafgesetzgebung eingeführt werde, und er hält es für wünschenswert, daß für die angeboren psychopathisch Degenerierten, namentlich für die in höherem Grade angeboren psychopathisch Degenerierten besondere Anstalten eingerichtet werden, in welche als in Bewahr-, Schutz- und

Besserungsanstalten die Betreffenden nicht auf eine bestimmte Zeit, sondern so lange untergebracht würden, als es ihr eigenes Interesse und die Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit, Sittlichkeit und Ordnung erfordern würden.

Zum Schluß bespricht K. noch die Beziehungen der angeborenen psychopathischen Minderwertigkeiten zu den Psychosen und kommt zu dem Resultate, daß die angeborenen psychopathisch Minderwertigen leichter und häufiger als die in ihrem Nervensystem unversehrten Menschen von interkurrenten Psychosen und psychotischen Zuständen heimgesucht werden, daß manche psychotische Störungen, die bei angeborenen psychopathisch Minderwertigen interkurrieren, mit Vorliebe, manche auch ausschließlich bei angeborenen psychopathisch Minderwertigen auftreten und daß zwar viele psychopathisch Minderwerthige dauernd geisteskrank werden, viel häufiger aber die angeborene psychopathische Minderwertigkeit nicht in Psychose übergeht. PERETTI (Merzig).

DELBRÜCK. Die pathologische Lüge und die psychisch abnormen Schwindler.

Eine Untersuchung über den allmählichen Übergang eines normalen psychologischen Vorgangs in ein pathologisches Symptom für Ärzte und Juristen. Stuttgart, Enke, 1891. 131 S.

Wie uns gar nicht selten im gewöhnlichen Leben Menschen begegnen, die sich in harmlosen Prahlereien, Erzählungen von schließlichs zum Teil selbst geglaubten Münchhausiaden und Jagdgeschichten gefallen oder als Charlatane in ihrer Berufsthätigkeit nicht nur Andere, sondern auch sich selbst betrügen, wie sogar jeder geistig Gesunde bei genauer Selbstbeobachtung sich gelegentlich bei den sogenannten Not- und Affektlügen auf einer Vereinigung von Lüge und Selbstbetrug ertappen kann, so giebt es auch Fälle, wo die Mischung von Lüge und Irrtum eine pathologische Höhe erreicht, wo man dann eher von einem Gemisch von Lüge und Wahnidee oder Erinnerungsfälschung sprechen kann. Dieses Symptom, von welchem sich treffende Schilderungen in DAUDET'S „*Tartarin de Tarascon*“, in GOTTFRIED KELLER'S „*Grüner Heinrich*“ und in GÖTHE'S „*Dichtung und Wahrheit*“, II. Buch, finden, hat D. zum Gegenstand seines Studiums gemacht und schlägt für dasselbe den Namen „*Pseudologia phantastica*“ vor. Das genannte Symptom kann bei allen Arten von Geisteskranken vorkommen, besonders hervortretend ist es bei den Hysterischen und den sogenannten moralisch Irren, aber auch gelegentlich vorhanden bei Paralytikern, Maniakalischen und Paranoikern.

Fünf interessante Fälle werden von D. vorgeführt und in eingehender Weise deren psychologische Erklärung versucht; er ist der Ansicht, daß bei diesen Personen, deren Äußerungen und Handlungen einem Gemisch von Phantasie, Prahlerei, Lüge, Betrug und Wahn zuzuschreiben sind, zwei scheinbar einander widersprechende Bewußtseinszustände gleichzeitig nebeneinander bestehen, das Bewußtsein von der Unwahrheit des Gesagten und gleichzeitig das Überzeugtsein von der Realität der Aussagen. Daß ein derartiges gleichzeitiges Bestehen zweier verschiedener Bewußtseinszustände vorkommen kann, läßt sich durch ein hypnotisches Experiment beweisen, das FOREL anstellte, indem er einer